



## ULV(net)info 1/2014

### Die Internet-Version des ULVinfo!

UniversitätslehrerInnenverband an der Universität Wien



**U**NIVERSITÄT  
**I**ST  
**L**EISTUNG  
**D**URCH KOOPERATION  
**V**ERANTWORTUNG  
**D**URCH PARTIZIPATION

## ULV(net)info 1/2014

<http://ulv.univie.ac.at>

ZVR 371289070

Redaktion: Wolfgang Weigel

[wolfgang.weigel@univie.ac.at](mailto:wolfgang.weigel@univie.ac.at)

Michaela Schaffhauser-Linzatti

[Michaela.linzatti@univie.ac.at](mailto:Michaela.linzatti@univie.ac.at)

- Editorial
- Zum Arbeitsprogramm der Bundesregierung
- Verfügbarkeit von Software
- Impactitis?

### Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde des ULV der Universität Wien!

Zum Beginn dieser Semesterferien wünsche ich Ihnen vor allem, dass Sie mehr Muße finden, und uns allen, dass nach der Hektik des zu Ende gegangenen Semesters ein wenig Ruhe einkehrt! Denn es war wahrhaftig ein turbulentes Semester:

Unsere Betriebsräte waren sehr gefordert, weil sie MitarbeiterInnen der Universität Wien in dienstrechtlichen, aber leider viel zu oft in atmosphärischen Fragen am Arbeitsplatz – Stichwort Mobbing und Bossing – beraten und vertreten mussten! Der Ausschuss für Informationsverarbeitung und Datenschutz des Betriebsausschusses unter dem Vorsitz von Christian Cenker kümmert sich um alle Belange im Zusammenhang mit elektronischer Datenverarbeitung und den damit verbundenen möglichen Problemen, beginnend von u:phone über u:cris und u:print bis hin zur Nutzung universitärer Software. Gert Bachmann als Vorsitzender des Ausschusses für Gebäudeangelegenheiten und Sicherheitsfragen ist besonders für seine Unterstützung bei der Besiedelung des Oskar-Morgenstern-Platzes 1 zu danken. Die Herausforderungen werden besonders an der Problematik der Wasserleitungen deutlich. Diese ist – übrigens nicht nur an diesem Standort – noch nicht ausgestanden!

Und um es nicht zu vergessen: Die Hauptthemen im Senat waren die Lehramtscurricula und die sehr heftig diskutierte Bestellung von Altrektor Winckler zum Universitätsrat.

Ein ebenso spannendes Semester steht jetzt vor der Tür. Die neuen Curricula sind noch nicht fertig, das Wasser fließt noch nicht überall sauber und die Wahl des neuen Rektors wirft im Senat bereits ihre Schatten voraus. Der ULV der Universität Wien engagiert sich in allen Fällen für die besten Lösungen!



Darüber hinaus haben bei uns das Faculty-Modell und leistungsfreundliche Verträge Top-Priorität! Wir verfolgen diese Ziele auf allen politischen Ebenen.

Ganz zuletzt und ganz persönlich: Im Senat war meine Wahl zur stellvertretenden Vorsitzenden ein erfreuliches Ereignis!

Nota bene: Wer sich gerne mit uns für die Universität Wien engagieren möchte oder konkrete Fragen an uns hat, melden Sie sich oder besuchen Sie uns:

Wir laden zu einem **Treffen am 18. März 2014 von 8 bis 9.30** im Seminarraum 13 am Standort Oskar Morgenstern Platz 1, im 9. Bezirk. Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Und nochmals: Einen angenehmen Februar und schon jetzt einen guten Start ins kommende Semester wünscht Ihnen

Michaela Schaffhauser-Linzatti  
Vorsitzende, ULV an der Universität Wien

## **Die Universitäten im Koalitionsübereinkommen vulgo Arbeitsprogramm der neuen Bundesregierung 2013-2018**

Die schriftliche Unterlage zum Arbeitsprogramm umfasst 114 Seiten, von denen die Seiten 39-50 „Bildung, Wissenschaft, Kunst und Kultur, Frauen“ gewidmet sind. Davon wiederum haben die Seiten 44 und 45 die Wissenschaft zum Gegenstand. Ganz unverhohlen: Wenn sich jemand verwundert darüber zeigt, dass Wissenschaft und Forschung kein eigenständiger Bereich mehr für ein Ministerium sind, dann kommt das schon dadurch gut zum Ausdruck, dass dieses auf dem Papier gerade 1,7% des Arbeitsprogramms ausmacht.

Diese Gegebenheiten können auch durch voluminöse Wortspenden nicht schöngeredet werden. Und dass es Vorbilder für den Eintopf aus Wissenschaft und Wirtschaft gibt, ist kein gutes Argument – Österreich sieht sich doch in der Wahrnehmung seiner RepräsentantInnen gerne selbst als Vorbild bildend. Was kann dann wohl mit dem Neo-Amalgam gemeint sein?

„Wissenschaft und Forschung werden als elementare Stützen der gesamtstaatlichen Entwicklung Österreichs und seiner Potentiale langfristig abgesichert“, so lautet das amtliche Ziel. Absichern riecht nach Defensive. Der dienen drei Projekte: Eine Gesamtstrategie für Universitäten und Forschung (Semantikfreaks dürfen sich schon einmal über das Nebeneinander von Universität und Forschung Gedanken machen), beste Lehr- und Studienbedingungen, die zu einem innovativen Klima führen sollen und als drittes Projekt die Erklommung der „internationalen Spitze“. Es folgen Kostproben bezüglich der Absichten zur Umsetzung des Zieles (wer es genau wissen möchte, kann sich unter <http://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=53264> informieren). Als beispielhafte Kostprobe mag das folgende Zitat gelten: „*Die Positionierung im internationalen Vergleich wird durch eine Stärkung des tertiären Sektors und der Forschung, das heisst durch verbesserte budgetäre Rahmenbedingungen, erhöht*“ (Arbeitsprogramm S.44). Das erinnert schon fatal an eine Sprechblase aus einem Walt-Disney-Comic, in der Dagobert Duck sagt: „*Mit Geld ist alles zu machen*“.

Macht nichts, dass dann von Kapazitätsregelungen und Studienplatzfinanzierung gesprochen wird. Denn gleichsam als Trostpflaster werden bis zu 200 weitere ProfessorInnenstellen avisiert, um die Betreuungsverhältnisse zu verbessern. Es ist doch



irgendwie beruhigend, dass eine von der Sozialdemokratie geführte Bundesregierung ausblendet, dass die Betreuung der Studierenden etwa an der Universität Wien durch das Verhältnis von 400 berufenen ProfessorInnen zu insgesamt 6700 wissenschaftlich Beschäftigten bestimmt ist. Die Regierung hat stillschweigend die „Underdog“-Beschäftigten an den Universitäten eingeführt. Da darf es dann nicht verwundern, dass sich die geradezu revolutionär wirkende Andeutung des Regierungsprogramms der vergangenen Legislaturperiode einer in Aussicht gestellten einheitlichen Gruppe von UniversitätslehrerInnen als politisch Seifenblase erwiesen hat. Nein, halt: „*Die gesamthafte Hochschulentwicklung ist für Österreich von großer Bedeutung*“ (S.45, oben). Das nenne ich ein scharfes Profil künftiger Universitätspolitik! Es will sich hoffentlich niemand auf den Schlipps getreten fühlen und die Mühen eines Kompromisses ins Treffen führen, der eben solche Formulierungen zeitigt. Wer – außer einer Spaßpartei für die Förderung des Sinnlosen – könnte die Hochschulentwicklung zum Un-Gegenstand der Politik erklärt haben? Nein, Menschen kommen in diesem Arbeitsprogramm nur insofern vor, als asymmetrische Studierendenmobilität und Quotenregelung thematisiert werden. Weil aber das Positive immer hervorgehoben werden muss und sei es auch nur, um als Feigenblatt zu dienen, so sei betont, dass „*geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Exzellenz-Schwerpunkte gefördert werden*“ und ebenso „*Themen im Kontext von Wissenschaft und Ethik*“.

Voilà! Ein Absatz ist der Schaffung von 50.000 Fachhochschulplätzen bis 2018 gewidmet. Es kommen also doch noch einmal Menschen zum Zuge! Die Zahl der Laufbahnstellen wird erhöht, neue Laufbahnprogramme werden angeboten (aha, die Autonomie der Universitäten wird da erfolgreich ferngesteuert?). Neue Karrieremöglichkeiten bzw. Karierrmodelle werden erarbeitet und ganz zum Schluss werden Leistung, Verantwortung und gestärkte Partizipationsmöglichkeiten für hochqualifiziertes wissenschaftliches Personal als wichtige Parameter erkannt. Aber wie war das mit der Grundgesamtheit, die für die Verbesserung des Verhältnisses von Lernenden zu Lehrenden verantwortlich ist?

Also: Wäre das nicht das Arbeitsprogramm der Bundesregierung, die eben ihre Arbeit aufgenommen hat, würde man ja sagen wollen: Vergessen!

So aber ist eine neue Disziplin eröffnet: Die Leerformel-Maximierung! Immerhin ist keine grundlegende Reform der Universitäten angekündigt, sondern nur eine Weiterentwicklung des UG 2002 entlang der eingeschlagenen Richtung.

Darf man am Schluss einer solchen Tour de Force Ratschläge erteilen? Eine durch Jahrzehnte berühmte kabarettistische Radiosendung kannte einen festen Programmteil, der mit den Sätzen begann: „*Als Harun al Raschid wieder einmal heimlich durch Bagdad ging...*“ Ein Streifzug derjenigen, die die im Arbeitsprogramm versammelten Leerformeln verabschiedet haben, durch die wirklichen Universitäten und eine gewisse Lernfähigkeit dazu, das wäre was! Aber für Universitäten gibt es nur Selbsthilfe in einem verstehensresistenten Ambiente. Darin sind sie bekanntlich wirklich gut!

Wolfgang Weigel  
ULV-Pressereferent



## Gesichter der Wertschätzung: Software für die Lehre

Wertschätzung hat viele Gesichter. In der Regel haben diese aber eines gemeinsam: Sie sind proaktiv. Wenn also MitarbeiterInnen wertgeschätzt werden, wie im "Code of Conduct" der Universität Wien niedergeschrieben steht, ihrem Beitrag also Wert beigemessen wird, werden auch die MitarbeiterInnen einen Teil ihrer Motivation daraus ziehen, dass ihre Arbeit ordentlich entlohnt wird, würdigende Erwähnung findet und die Arbeit insbesondere in einer guten, wenn schon nicht optimalen Arbeitsumgebung stattfinden kann.

Wenn die Universitäten unter anderem Lehre als positiven Auftrag annehmen, anstatt diese insgeheim nur als Vorfilter für potentielle kurzfristige MitarbeiterInnen zu nutzen, a la "wir brauchen nur die Besten," dann ist es wohl mehr als selbstverständlich, dass die modernen Arbeitsmittel dafür ständig in Schuss gehalten werden und am aktuellen Stand der Dinge sind.

Im Fall der Universitätslehre ist dies etwa die vollständige Ausstattung mit Standardsoftware, die unabdingbar ist für die Erstellung von Unterrichtsmaterialien, für Vorträge (auch wissenschaftliche), für die Kommunikation untereinander und mit den Studierenden und für vieles mehr.

Es wäre also grundsätzlich zu erwarten, dass die Universitätsleitung abseits aller internationalen und nationalen Lizenzmodelle und der Probleme damit, welche unserer Meinung nach die Universitätsleitung zu lösen hat, dafür sorgte, dass etwa die notwendige Software allen ArbeitnehmerInnen der Universität – das heißt auch LektorInnen – ohne Einschränkung zur Verfügung stellt, insbesondere, wenn die Lehrenden keinen Vollzeitjob außerhalb der Universität haben.

Ebenso darf erwartet werden, dass Lernplattformen und Studierendenevidenz und Studienserviceportal (Benotung, Prüfungsanmeldung, Listenverwaltung) reibungslos und am aktuellen Stand der Technik funktionieren.

Leider ist derzeit auch einerseits die Frage von Softwarelizenzen für LektorInnen äußerst unbefriedigend gelöst als auch andererseits das StudienServicePortal im UNIVIS in einem sehr mangelhaften Zustand, was Lehrende, StudienprogrammleiterInnen und Studierende gleichermaßen verzweifeln lässt – eine Lösung wird seit mehr als vier Jahren versprochen: Wir sehen allerdings noch kein Licht am Horizont.

Unser Auftrag: Wir arbeiten an Lösungen, sind aber leider trotz vorhandener Vereinbarungen nur unzureichend in die Entwicklungen eingebunden.

Quo usque, tandem...

Gert Bachmann, Christian Cenker  
Betriebsräte



## Wider die Impactitis

### – aber bevor man schimpft, muss man wissen, worüber!

Am 28.1. fand am Oskar-Morgenstern-Platz eine Informationsveranstaltung des ULV an der Universität Wien über Impact-Faktoren statt, bei der auch über Q1, einen von mehreren Maßstäben für wissenschaftliche Exzellenz an der Universität Wien, referiert wurde. Der sehr informative Vortrag von Dr. Gorraiz aus der Bibliometrie der Universitätsbibliothek (<http://bibliometrie.univie.ac.at>), war vor allem für unsere NachwuchswissenschaftlerInnen wichtig, die im Evaluierungsdschungel eine sichere Richtschnur für ihr strategisches Publikationsverhalten benötigen und sich manchmal im Web of Science verlieren. Und er war Wasser auf die Mühlen all derer, die die „Impactitis“ – Evaluierung von Forschungsleistung alleine anhand von Impact-Faktoren – völlig zu Recht kritisieren, aber eine fundierte Wissensgrundlage für ihre Argumentation benötigen.

Gleich vorweg: Impact-Faktoren sind bekanntermaßen nicht zur Evaluation akademischer Forschungsleistung einer einzelnen Person geeignet und wurden auch nie für diesen Zweck erfunden bzw. geschaffen! Der Impact-Faktor, genauer, Journal Impact Factor (JIF), einer Zeitschrift misst, wie häufig bestimmte Artikel einer bestimmten Zeitschrift durchschnittlich zitiert werden: 80% der Zitate einer Zeitschrift treffen 20% der Artikel, die restlichen 80% der Artikel werden wenig bis gar nicht zitiert. Er misst somit **nicht** den tatsächlichen Impact einzelner Publikationen oder WissenschaftlerInnen, sondern den Impact bzw. das Prestige der gesamten Zeitschrift, und zeigt somit bestenfalls den Schwierigkeitsgrad auf, in einem Journal mit einem hohen Impact-Faktor zu publizieren. Eventuell erhöht eine solche Publikation die Wahrscheinlichkeit, gelesen zu werden. Da solche Zeitschriften vermehrt in Universitätsbibliotheken stehen und auch die Peers oft nur das akzeptieren, was sie selbst als „richtig“ empfinden, besagt die „Old-Boys-Theorie“, dass damit Bekanntes nur verstärkt wird, Neuerungen nur sehr schwer akzeptiert werden.

Warum wird dann der Impact-Faktor überhaupt in der Evaluation verwendet?

Weil sich die Evaluation immer auf das aktuelle Jahr bezieht, es in den meisten Disziplinen aber oft mehrere Jahre benötigt, bis eine Publikation tatsächlich zitiert wird.

Aufgrund der Unterschiedlichkeiten sind Fachgebiete nicht vergleichbar. Die von der Universität Wien bei den Monitoring-Gesprächen herangezogenen Q1-Journals sind übrigens die Top 25% der Journals in jeder Web of Science Kategorie (erstes Quartil), also die ‚Creme de la Creme‘. Um die Schwerpunkte einzelnen Fachrichtungen und Scientific Communities im Detail besser wiederzugeben, wurden Nachjustierungen durch FakultätsvertreterInnen erlaubt, so lange eine fundierte Begründung – möglichst nach internationalen Kriterien – vorliegt.

Sollen wir also den Impact-Faktor als invalides, oft falsch interpretiertes und eindimensionales Instrument tatsächlich als Grundlage einer Forschungsstrategie ernst nehmen?

Wir sind geneigt, diese Frage zu verneinen, stecken aber in einem Dilemma: Wie bei vielen Konferenzen zu diesem Thema angesprochen, sind wir "Oldies" bzw. „Insider“ für die Karrieren der NachwuchswissenschaftlerInnen mitverantwortlich und dürfen ihnen daher nicht raten, den Markt und seine Wettbewerbskriterien zu ignorieren. Im Gegenteil, wir müssen ihnen eigentlich gegen unsere Überzeugung empfehlen, wie Eichhörnchen Punkte zu sammeln.



Die Bibliometrie gibt uns aber weitere Instrumente in die Hand, die in ihrer Gesamtheit betrachtet, den eigenen Marktwert steigern helfen. Dazu zählt die Auswahl des richtigen Journals, gemessen am Schwerpunkt, Peer Review, Reputation der AutorInnen, EditorInnen und ReviewerInnen, sowie Open-Access, Zeitraum bis zur Veröffentlichung (publication delay) oder alternative bibliometrische Metriken wie Downloads und Altmetrics. Und eben nicht nur der Impact-Faktor! Im Vordergrund aber muss die Sichtbarkeit der ForscherInnen und ihrer Arbeiten stehen. Ein neues Schlagwort, das uns alle in Trab halten wird: Science Marketing! Aber dazu ein andermal.

Worüber niemand gesprochen hat: Die Qualität der Veröffentlichung. Sollte aber nicht diese, das heißt der Inhalt, alleine ausschlaggebend sein? Ja, natürlich sollte das sein! Aber wie kann man diese Qualität überhaupt messen oder einschätzen? Nicht einmal das „Peer Review“ (heute schon als Achilles-Ferse der Open Science betrachtet) kann eine hundertprozentig sichere Beurteilung liefern. Beispiel dafür ist eine schon lange Liste von Artikeln, die von sehr renommierten Journals abgelehnt worden sind, und später – meist sehr viel später – die höchsten Preise errungen haben.

Der ULV Wien bleibt am Thema Evaluierung dran: Information, Kritik, alternative Vorschläge und Umsetzung. Am 28.1. 2014 fand der erste Schritt dazu statt.

Michaela Schaffhauser-Linzatti  
Vorsitzende, ULV Universität Wien

PS: Herzlichen Dank an Herrn Dr. Gorraiz vom Team Bibliometrie der Universitätsbibliothek Wien für seine lebendige Darstellung! Dass man dieses scheinbar so trockene Thema mit so viel Energie und Schwung präsentieren kann, spricht für Leidenschaft und hätte sich den Lehrpreis in der Kategorie „Lehrtätigkeit des allgemeinen Personals“ verdient!

Wer immer Fragen zu diesem Thema hat, kann sich auch direkt an Dr. Juan Gorraiz wenden: +43-1-4277-27609, [juan.gorraiz@univie.ac.at](mailto:juan.gorraiz@univie.ac.at), [bibliometrie@univie.ac.at](mailto:bibliometrie@univie.ac.at), <http://bibliometrie.univie.ac.at>

**Sie haben soeben das ULV(net)info 1/2014 gelesen!**

**Danke!**

Redaktionelle Wünsche, Anregungen, Kritiken an [wolfgang.weigel@univie.ac.at](mailto:wolfgang.weigel@univie.ac.at)

**Nächster Termin:      Dienstag, 18. März 2014  
   8 bis 9.30  
   Seminarraum 13, Oskar Morgenstern Platz 1**